

Interview mit Jonathan Hollander, Leiter der Battery Dance Company



Jonathan Hollander, Gründer der New Yorker *Battery Dance Company*, unterstützt mit seinen Workshops bereits seit 2006 deutsche Schüler bei der Entwicklung eigener Choreografien. In seinem Projekt „Dancing to Connect“ verbindet er Tanz mit Geschichtsaufarbeitung und sieht dies als wichtiges Mittel für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Thema der diesjährigen Workshops ist der Fall der Berliner Mauer vor 20 Jahren.

1. Wie entstand „Dancing to Connect“?

2006 war die Battery Dance Company mit einem anderen Tanzprojekt in Freiburg zu Gast. Von der Stadt kam dabei der Vorschlag, auch mit Schülern zusammenzuarbeiten, und wir waren sofort begeistert. Bei dem folgenden Entwicklungsprozess war die deutsche Seite sehr kreativ und visionär. Auf Wunsch der Freiburger Gruppe wiederholten wir das Projekt ein Jahr später. Das Ergebnis dieser Partnerschaft ist „Dancing to Connect“.

Der entscheidende Gedanke hinter dieser Leitidee ist das Vernetzen: die Verbindung von unterschiedlichen Generationen, von Kindern unterschiedlicher Herkunft, von Schüler, Lehrern und Tänzern und schließlich die Verbindung eines Kunstprojekts mit einer Gemeinschaft.

2. Funktioniert das Prinzip? Entstanden bisher Netzwerke, vielleicht sogar Freundschaften zwischen Deutschen und Amerikanern?

Auf jeden Fall. Aus den bisherigen Projekten in Breisach, Freiburg, Stuttgart und Berlin hat sich ein enges Netz an Kontakten entwickelt. Ich bin mit vielen ehemaligen Teilnehmern übers Internet in Kontakt, und auch die Tanzlehrer tauschen sich noch immer mit den deutschen Jugendlichen aus.

Auch mit den Organisatoren haben wir nur gute Erfahrungen gemacht: Die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung der Bürger, Schulen, Unternehmen und Stadtverwaltungen haben mich sehr beeindruckt.

3. Gibt es ähnliche Projekte in den Vereinigten Staaten?

Wir haben zwar vergleichbare Projekte an Colleges und High Schools. Aber ein Konzept wie „Dancing to Connect“, bei dem Profitänzer Schüler dabei begleiten, ihre eigene Choreografie zu historischen Themen zu entwickeln, gibt es so nur in Deutschland.

4. Warum immer wieder Deutschland? Was ist das besondere an der Zusammenarbeit mit deutschen Jugendlichen?

Deutsche Jugendliche haben eine sehr enge Beziehung zur Geschichte. Die Schüler setzen sich mit der Vergangenheit auseinander und suchen auch den Dialog mit Zeitzeugen, also mit Eltern und Großeltern. Die Art und Weise, wie die Schüler sich mit den historischen Themen beschäftigen, ist bei „Dancing to Connect“ anders, als sie es aus dem Unterricht kennen. Und das macht das Projekt so interessant für sie.

5. Ist es nicht schwer, junge Menschen für geschichtliche Themen zu begeistern?

Nein, das denke ich nicht. Viele Lehrer sind zunächst unsicher, weil sie nicht wissen, wie sie das Interesse der Jugendlichen wecken sollen. Und im nächsten Moment erhalte ich Anfragen, ob noch mehr Schüler teilnehmen können als vorher festgelegt. Das Problem ist nie, dass wir zu wenige Teilnehmer haben – es sind eher zu viele!

6. Dieses Jahr geht es um den Fall der Berliner Mauer. Warum dieses Thema?

Wir haben die Entscheidung dazu nicht allein gefällt. Es war ein gemeinsamer Entwicklungsprozess mit den Organisatoren der Projekte in Sachsen-Anhalt. Für sie hat das Thema eine Symbolkraft – es steht für ein Stück Revolution. Das Spannende dabei ist, dass wir sowohl Projekte in Ost- als auch in Westdeutschland durchführen. Am Ende wird sich zeigen, ob die Deutschen in den letzten 20 Jahren wirklich zusammengewachsen sind.

7. Wieso wurde auch NRW als Standort ausgewählt?

Die Standortauswahl hängt stark vom Engagement der ansässigen Organisatoren ab. In diesem Fall hat sich Eveline Metzen vom Amerika Haus e. V. NRW sehr für uns eingesetzt und den Prozess vorangetrieben. Zudem werden wir hier auch sehr stark finanziell unterstützt.

8. Ist dies Ihr erster Besuch in NRW?

Nein, auf dem Weg nach Polen hatten wir vor rund zehn Jahren einen Zwischenstopp in Düsseldorf. Ich erinnere mich, dass ich dort ein Poster der berühmten Merce Cunningham Dance Company gesehen habe, deren Leiter mein damaliger Lehrer in New York war. Und ich dachte: ‚Eines Tages hängt ein Poster deiner Dance Company auch mal hier...‘

9. Was gefällt Ihnen besonders an NRW, was ist für Sie als Amerikaner eher fremd?

Als Tänzer an einen Ort zu kommen, der für seine Tanzszene so bekannt ist, ist immer sehr spannend und aufregend. NRW ist zu Recht stolz auf seine Tanztradition. Allerdings arbeiten wir eher mit jungen Leuten, die nicht aus dieser kulturellen Szene stammen. Durch dieses Projekt werden vielleicht Anknüpfungspunkte geschaffen, die die Jugendlichen und die Kultur mehr miteinander verbinden.

10. Welche Erfolge erhoffen Sie sich von diesem Projekt?

Für uns kommt es darauf an, den Schülern keine konkreten Vorgaben zu machen, sondern ihnen die Möglichkeit zu geben, sich frei zu entfalten.

Wir erhoffen uns, dass jeder einzelne Teilnehmer eine positive Veränderung erfährt und zwar in Bezug auf seine Fähigkeiten, sein Selbstbewusstsein und seine Kreativität. Für mich ist es immer wieder ein Wunder, wie sich bei den Schülern die Choreografien langsam entwickeln und am Ende auf der Bühne ein neues Werk entsteht. Ich liebe diese Unvorhersehbarkeit.